

Mobile Tagging Rundweg

LSG Tiefwerder Wiesen



Foto: S. Brodt





Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: L. Reibholz



Foto: L. Reibholz



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: L. Reibeholz



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: S. Brodt



Foto: L. Reibholz



Foto: L. Reibholz



Foto: L. Reibholz

- Was macht ein Stoßtaucher ●
ohne Taucherbrille?



(TAFEL 1)

Was macht ein Stoßtaucher ohne Taucherbrille?

Der Eisvogel – lat. *Alcedo atthis*

Der Eisvogel ist wohl der bunteste Vogel, der im Schutzgebiet Tiefwerder Wiesen zu Hause ist. Er ist gut an seinem schillernden leuchtendblauen Gefieder auf der Oberseite und seiner rotbraunen Bauchseite zu erkennen. So sieht er perfekt getarnt von oben wie blaufunkelndes Wasser und von unten wie erdfarbenes Geäst aus. Er ist mit etwa 16 cm Länge so groß wie ein Spatz und wiegt etwa 40g.

Die Jagdmethode des Eisvogels ist das Stoßtauchen. Oft sitzt er still auf einem Ast, der sogenannten Ansitzwarte, über oder nahe am Wasser. Entdeckt er eine mögliche Beute, stürzt er sich kopfüber ins Wasser und packt das Beutetier mit seinem Schnabel. Seine Flügel bringen ihn auch unter Wasser gut voran und lassen ihn bis zu einem Meter tief tauchen. Auf seiner Speisekarte stehen kleine, bis zu 7 cm lange Fische, Wasserinsekten, Kleinkrebse und Kaulquappen. Eine Eisvogelfamilie mit 6 oder 7 Jungen kann pro Tag bis zu 100 Fische fressen.

Der Eisvogel taucht mit offenen Augen und braucht dabei keine Taucherbrille. Die Augen werden durch das Vorziehen der Nickhaut geschützt. Die Nickhaut ist wie ein „drittes Augenlid“ und kann von vielen Tieren wie eine schützende transparente Membran vor die Hornhaut verlagert werden. Das Auge sieht dann meist etwas milchig aus. Wenn du auf deinen eigenen nasenseitigen Augenwinkel schaust, kannst du erkennen, dass der Mensch nur einen kleinen Nickhautansatz besitzt. Will der Mensch seine Augen vor mechanischen Einflüssen schützen und trotzdem etwas sehen, braucht er, im Gegensatz zum Eisvogel, eine Schutz- bzw. Taucherbrille.

Als streng geschützte Art steht der Eisvogel auf der roten Liste der bedrohten Tierarten. Früher wurden Eisvögel stark bejagt und aus den schillernden Federn Hutschmuck oder künstliche Fliegen zum Angeln hergestellt. Heute ist die Vernichtung seines Lebensraums das größte Problem. Der Eisvogel braucht natürliche, saubere, kleinere Gewässer mit naturbelassenen Ufern.

Wenn du einen Eisvogel sehen möchtest, musst du dich leise auf die Lauer legen und viel Glück haben. Die größten Chancen hast du natürlich an den Gewässeruferrn.



Eisvogel auf Ansitzwarte. (Foto: pixabay.com)



Eisvogel mit Beute. (Foto: pixabay.com)

(TAFELN 2 und 6)

Bist du bereit, Natur zu entdecken und zu schützen?

Als Besucher der Tiefwerder Wiesen tauchen wir quasi als unangemeldeter Gast im Heim der Tiere und Pflanzen auf. Du wünschst und erwartest sicher auch von deinem Besuch, dass dieser sich in deinem Zuhause benimmt und rücksichtsvoll verhält, oder?

NIMM DEIN HAUSTIER AN DIE LEINE

Generell gelten für unsere Haustiere die gleichen Spielregeln wie für uns. Um sicher zu stellen, dass Wildtiere nicht aufgeschreckt, gehetzt oder getötet werden und die Natur nicht gestört wird, sind Haustiere, vor allem Hunde, immer anzuleinen.

NUTZE DIE BESTEHENDEN WEGE UND HOLZSTEGE

Sensible Pflanzen und die Tiere bleiben so ungestört. Viele Tiere fliehen vor der fremden Duftspur, die jeder Besucher hinterlässt, sind aber an Menschen auf Wegen gewöhnt. So hast du bessere Chancen, Tiere zu sehen.

HINTERLASSE KEINEN MÜLL

Nimm ALLES wieder mit was du mitgebracht hast. Auch Kaugummis und Apfelstiele gehören dazu. Natürlich ist auch das Abladen von Müll- und Gartenabfällen strengstens verboten. Tiere sollen sich nicht an menschliche Abfälle gewöhnen und ihre natürliche Nahrungssuche ändern. Tiere können sterben, weil sie z.B. Plastiktüten gefressen haben. Weggeworfene Glasflaschen können Feuer entzünden.

LASSE ALLES DA, WO ES IST

Jedes Tier und jede Pflanze, jeder Stein und jede Feder hat seinen Platz in den Tiefwerder Wiesen. Eine Feder kann zur Polsterung eines Nestes verwendet werden, ein Stein kann Insekten Schutz bieten oder wird von Eidechsen zum Sonnen genutzt. Mache Fotos, aber lasse alles an seinem Platz.

MACHE KEIN FEUER

Jedes Jahr werden kostbare Flächen durch Brände zerstört. Auch bei kaltem Wetter kann sich Feuer schnell ausbreiten. Auch auf Rauchen sollte verzichtet werden. Außerdem können Zigarettenstummel für Tiere giftig sein.

RESPEKTIERE MENSCH UND NATUR

Sei möglichst leise. Alle sollen die Stadtwildnis genießen können und sich nicht gestört fühlen. Lärm verschreckt Tiere. Beobachte Tiere aus sicherer Entfernung, verfolge sie niemals und fasse sie nicht an. Verändern Tiere ihr Verhalten, bist du zu nah dran. Füttere niemals Wildtiere, dadurch gefährdest du ihre Gesundheit.

Hinterlasse nichts als Fußspuren und nimm nur tolle Erinnerungen mit!



Holzstege bewahren vor nassen Füßen, schützen die Natur und machen Spaß.
(Foto: LA21 Landschaftsarchitektur®)



Mit Adler und Eule ist das Landschaftsschutzgebiet Tiefwerder Wiesen gekennzeichnet. Hast du die Schilder schon entdeckt? (Foto: LA21 Landschaftsarchitektur®)

(TAFEL 3)

Ist Totholz wirklich tot?

Im Landschaftsschutzgebiet Tiefwerder Wiesen ist ein relativ naturnaher Baumbestand mit bedeutenden und seltenen Altbaum- und Totholz-Ansammlungen zu finden. Grund dafür ist, dass es überwiegend einer natürlichen Entwicklung, ohne menschliche Einflüsse, überlassen wird.

Totholz ist extrem wichtig für das Ökosystem und so haben sich im Laufe der Evolution viele Tier- und Pflanzenarten auf diesen Lebensraum spezialisiert. Allein in Mitteleuropa gibt es über 1300 Käferarten und etwa 600 Großpilze, die vom und im Totholz leben und bei der Zersetzung des Holzes von größter Bedeutung sind. Der entstehende Humus ist wiederum Nährboden für unzählige Pflanzen und neue Bäume.

Totholz bietet auch größeren Tieren Schutz und Nahrung. Zum Beispiel ernähren sich Spechte von Insektenlarven im Holz und zimmern ihre Bruthöhlen in die morschen Baumstämme, die später auch von Eulen, Eichhörnchen oder Fledermäusen genutzt werden. Liegendes Totholz und Baumhöhlen in Bodennähe werden von Amphibien und Reptilien, wie Kröten, Eidechsen und Blindschleichen als Tagesversteck, zum Überwintern, Nisten oder zum Sonnenbaden genutzt. Auch der überwiegende Teil unserer Wespen- und Bienenarten und zwei im Gebiet nachgewiesene und spezialisierte Ameisenarten sind auf Alt- und Totholz angewiesen.

Urwaldreliktarten sind ganz besondere Käfer, die einen besonders seltenen Baumbestand benötigen, da sie hohe Anforderungen an viel Totholzvorkommen, Mulmhöhlen und seltene Holzpilze stellen. In den Wäldern Mitteleuropas sind diese Arten akut vom Aussterben bedroht oder bereits verschwunden. Insgesamt wurden in Deutschland 115 xylobionte (holzbewohnende) Käfer als Urwaldreliktarten eingestuft. In den Tiefwerder Wiesen wurden davon zehn vorgefunden. Das ist sehr viel! Der zur Unterfamilie der Rosenkäfer gehörende Eremit (*Osmoderma eremita*) ist einer davon.

Der Eremit macht seinem Namen alle Ehre und lebt in Baumhöhlen, die er oft sein ganzes Leben lang nicht verlässt. Bevorzugt werden große Höhlen von 150-200 Jahre alten Laubbäumen (z.B. alte Eichenruinen). Direkte Beobachtungen sind selten, aber ein „Aprikosenduft“ im Juli/August kann ein Hinweis auf Anwesenheit der Käfer sein. Der Eremit steht stellvertretend für viele Xylobionten, ist in Deutschland stark gefährdet und europaweit streng geschützt.

Bist du auch erstaunt wie viel Leben im Totholz steckt?



Eremit: Mit etwa 23 bis 38 mm Länge, 14 bis 19 mm Breite und braun-schwarzer Färbung mit schwachem Metallschimmer lebt er zurückgezogen in Altbäumen. (Foto: Thomas Martschei)



Alteichen mit viel Totholzanteil. (Foto: Thomas Martschei)

Altbaum und Totholz Fachwörterbuch

Altbaumbestand:	Urwälder oder Ansammlung von alten Bäumen, meist älter als 150 Jahre
Totholz:	Sammelbegriff für abgestorbene Bäume oder deren Teile
Trockenholz:	Totholz von stehenden abgestorbenen Bäumen
Moderholz:	bereits auf Erdboden liegendes Totholz
Humus:	lat. "Erdboden", Gesamtheit der toten organischen Substanz eines Bodens
Xylobiont:	Holzbewohner, vom griechischen <i>xylos</i> = Holz, oft Käfer
Urwaldreliktart:	bestimmte Xylobionten (Käfer), die Altbäume als Lebensraum brauchen
Mulm:	sich zersetzendes Holz, aus Holzspänen und Kot der Totholzinsekten bestehend
Eremit:	Mensch, der mehr oder weniger abgeschieden lebt, auch Eremit (Käfer)

(Grafik: LA21 Landschaftsarchitektur®)

(TAFEL 4)

Können Schweine pfeifen?

Das Wildschwein – *lat. Sus scrofa*

Wildschweine haben ein dichtes, borstiges, schwarzbraunes Fell, daher werden sie von Jägern Schwarzwild genannt. Der Kopf ist etwas dreieckig mit einer kräftigen Rüsselschnauze. Sie sind 120-160 cm lang, wiegen 70-200 kg und können bis zu 20 (oft nur 7-8) Jahre alt werden. Wildschweine haben einen hervorragenden Geruchs-, Gehör- und Tastsinn, können bis zu 50km/h laufen und sind intelligente Tiere. Ihr Sehvermögen ist jedoch nur schwach ausgeprägt. Sie leben gerne gesellig in einer kleinen Gruppe, die man "Rotte" nennt.

Wildschweine sind Allesfresser. Sie ernähren sich überwiegend pflanzlich und graben ihre Nahrung bevorzugt mit dem Rüssel oder mit den Eckzähnen aus. Mit ihrem kräftigen Gebiss könnten sie sogar eine Kokosnuss knacken. Wildschweine sind eigentlich Waldbewohner, aber extrem anpassungsfähig. Sie fühlen sich dort wohl, wo sie möglichst wenig Feinde und möglichst viel Nahrung vorfinden. Im unmittelbaren Stadtgebiet von Berlin leben ca. 4000 Tiere.

Wildschweine besitzen ein sehr großes Repertoire an Lautäußerungen. Sie können grunzen, quieken und kreischen, aber sicher nicht pfeifen. Die Redewendung „Ich glaube, mein Schwein pfeift!“ wird genutzt, wenn etwas ganz Unglaubliches, Unerhörtes oder Empörendes zum Ausdruck gebracht werden soll und geht wahrscheinlich auf Landwirte zurück, für die es unfassbar gewesen wäre, wenn ihr Schwein pfeift.

Vor etwa 10.000 Jahren domestiziert, gilt das Wildschwein als Vorfahre unseres Hausschweins. Im Gegensatz zum Hausschwein sind beim Wildschwein die Ohren immer aufrecht und der Schwanz nie geringelt.

Wo Wildschweine den Boden nach Nahrung umgepflügt haben, sind aufgewühlte Flächen zu finden. Morastige Bodenvertiefungen weisen darauf hin, dass Wildschweine sich hier gesuhlt haben, um sich zu kühlen, mit einem Schlammpanzer gegen Stechinsekten zu schützen und von Ungeziefer wie Zecken zu befreien. Borstiges Fell an Baumstämmen (Malbaum) zeigt, dass sie sich hier gescheuert haben. Breite ausgetretene Wildpfade, die regelmäßig genutzt werden, um vom Schlafkessel zur Suhle und Nahrungsplätzen zu wechseln, werden Wechsel genannt. Zäune bilden da kein Hindernis, sondern werden einfach durchbrochen, daher gibt es in den Tiefwerder Wiesen extra Zaundurchlässe.

Findest du Spuren von Wildschweinen? Aber denke daran, halte Abstand und füttere niemals Wildtiere!



Wildschweinspuren – aufgewühlte Flächen am Hauptgraben (Foto: LA21 Landschaftsarchitektur®)



Bache mit Frischlingen auf Nahrungssuche. (Foto: pixabay.com)

Wildschwein Fachwörterbuch

Bache:	weibliches Wildschwein
Frischling:	neugeborenes Wildschwein
Keiler:	männliches Wildschwein
Rotte:	Wildschweinfamilie
Borste:	ein Haar vom Wildschwein
Bürzel:	Schwanz
Hauer:	Eckzähne im Unterkiefer der Keiler
Fährte:	Spur, Fußabdrücke
Losung:	Kot
Malen:	ausgiebiges Scheuern an Bäumen
Schlafkessel:	gepolsterte Schlafkuhle
Suhle:	morastige Bodenvertiefung

(Grafik: LA21 Landschaftsarchitektur®)



Deutsche Umwelthilfe

(Tafel 5)

GA-GA-GA was schnattert denn da?

Die Graugans – lat. *Anser anser*

Graugänse sind die größten heimischen Gänse. Sie gehören zu der großen Familie der Entenvögel und gelten als Vorfahren unserer Hausgänse. Sie sind gut an ihrem hellgrauen bis bräunlichen Federkleid und einem großen orangefarbenen Schnabel zu erkennen. Der Hals wirkt durch die Anordnung der Federn leicht längsgestreift. Graugänse werden 75 bis 90 cm groß, haben eine Flügelspannweite von 150 bis 180 cm und können bis zu 17 Jahren alt werden. Gans (weibliches Tier) und Ganter (männliches Tier) sind schwer voneinander zu unterscheiden. Ganter sind mit 3-4 kg etwas schwerer als die weiblichen Gänse mit 2,5-3 kg.

Graugänse kommunizieren ständig und mit mehr als einem Dutzend verschiedenen Schnatterlauten. Sie sind extrem wachsam und schreckhaft, lassen ihre Familienmitglieder wissen, dass es ihnen gut geht, warnen vor Gefahr oder tauschen Informationen aus. Je lauter dabei das GA-GA-GA ist, umso dringender ist die Mitteilung an die anderen Graugänse. Die Jungtiere (Gössel) verfügen nur über drei verschiedene Laute: Begrüßungslaut, Verlassenseinlaut und Schlummerlaut.

Als Schwimmvögel besitzen Graugänse Schwimmhäute zwischen Zehen und brauchen einen Lebensraum mit Seen und Flüssen, die dicht von Schilf, Binsen oder Wald umgeben sind. So können sich die Tiere beim Brüten gut verstecken. Ihre Nahrung suchen Graugänse hauptsächlich weidend an Land auf Äckern oder Wiesen. Dabei können sie mit ihrem Schnabel sogar unterirdische Pflanzenteile ausgraben.

Graugänse gehen lebenslange Partnerschaften ein. Die Brutsaison beginnt im März, daraufhin folgt meist im April die Eiablage. Nach etwa einem Monat schlüpfen die Jungen, deren Aufzucht zwei weitere Monate dauert. Es brütet allein das Weibchen, während sich der Ganter in der Nähe des Nestes aufhält und seine Familie verteidigt. Insgesamt bleiben die Gössel bis zu einem Jahr bei den Eltern.

Eigentlich sind Graugänse Zugvögel. Du hast sicher schon einmal schnatternde Gänse in charakteristischer, sich ständig wechselnder V-Formation in Richtung Norden (zum Brüten) oder Süden (zum Überwintern) fliegen sehen. Seit einigen Jahren bleiben jedoch immer mehr Graugänse das ganze Jahr über in Berlin.

Auch in den Tiefwerder Wiesen ist bei Ungestörtheit ein Brüten der Graugänse möglich.



Die Graugans: hellgraubräunliches Federkleid und orangefarbener Schnabel. (Foto: Enrico Hübner)



Jungtiere (Gössel) haben ein flaumiges gelblich-olivgrünes Daunenkleid. (Foto: pixabay.com)



Graugänse unterwegs: als Zugvögel in typischer V-Formation. (Foto: Enrico Hübner)



Foto: L. Reibholz



Foto: L. Reibholz



Foto: L. Reibholz

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

